



# die *Drei*

*Zeitschrift für Anthroposophie in Wissenschaft, Kunst und sozialem Leben*

Lieber Leser,

wir haben diesen Artikel für Sie kostenlos zum Download verfügbar gemacht. Das aber heißt nicht, dass er uns nichts gekostet hat. Die Kosten, die bei der Erstellung dieses Artikel anfallen, sind bereits bezahlt. Wir wissen aber noch nicht, wie wir in Zukunft diese Kosten bezahlen können. Wenn Sie häufiger bei uns zu Gast sind, wären wir Ihnen dankbar, wenn Sie bei der Finanzierung unserer Arbeit mithelfen.

Dankbar sind wir für jede kleine Spende!

Die wichtigsten Unterstützer unsere Arbeit sind unsere Abonnenten. Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, uns durch Ihr Abonnement dauerhaft zu unterstützen? DIE DREI gibt es sowohl [digital](#) als auch in der [klassischen Druckversion](#) im Jahresabonnement. Wer noch nicht ganz sicher ist, kann auch zunächst unser günstiges [Einstiegsabonnement](#) wählen.

Durch Ihr Abonnement oder Ihre Spende tragen Sie dazu bei, dass Sie auch in Zukunft auf unserer Webseite nach interessanten Artikeln suchen können. Dafür möchten wir Ihnen danken!

Wir wünsche Ihnen beim Lesen viele wichtige Gedankenimpulse!

Die Redaktion

Ute Hallaschka

## Politik-Lese

Jeder sechste Bundesbürger lebt in Deutschland offiziell in Armut. Ein Fünftel der Erwerbstätigen ist im Niedriglohnsektor beschäftigt. Diese Elendsskala erfasst noch nicht die betroffenen Kinder und Jugendlichen. Diese nackten Zahlen hätten einen anderen Wahlausgang erwarten lassen. Doch was gab es zu wählen für dieses Land, das eine neue Sozialpolitik braucht?

Außer der Linken, die weiterhin unter sozialistischem Ideologieverdacht steht, gibt es keine Partei, die sich radikal zur gesellschaftlichen Wirklichkeit bekennt. Die Linke trägt schwer an ihrem Erbe, ihre politische Theorie ist Vergangenheit, daher kommt sie mit ihren Zielen nicht in der Gegenwart an. Doch sie zeigt sich immerhin an der Realität orientiert. Alle anderen Parteien leiden mehr oder minder an Realitätsverlust. Ihre in der Vergangenheit konzipierten Identitäten sind weggebrochen.

Es gibt ihn einfach nicht mehr, den traditionellen Arbeiter, der selbstverständlich die SPD wählt, weil sie ihn repräsentiert. Die Fragen des denkenden Arbeiters von heute sind anders als die sozialpolitischen Antworten von gestern. Eine SPD, die ihre Wähler überzeugen könnte, müsste erst selbst eine neue Überzeugung gewinnen. Und der erkonservative Traditionalist, der sich ehemals in der CDU/CSU beheimatet fühlte, ist ebenfalls verschwunden. Er lebt nicht mehr in der Mitte der Gesellschaft, die sich identifiziert durch das Maß der Entfremdung, das sie erkennen und aushalten kann.

Der Bewahrer der Welt von gestern, die es nicht mehr gibt, ist jetzt in der AfD. Um ihn zu buhlen, ist schwachsinnig. Er lässt sich nicht abho-

len, ohne dass man sich selbst auf diesen verlorenen Posten begibt. Die FDP wiederum scheint auferstanden von den Toten. Aber sie hat aus dem politischen Jenseits nichts Neues mitgebracht. Die krampfhaft Bemühung, ihre alten wirtschaftspolitischen Positionen gewissermaßen zu digitalisieren, übertüncht nur notdürftig das inhaltliche Vakuum. Schlimmer noch, der idiotische Wahlkampfslogan: »Digital first, Bedenken second« – d.h. jegliches Bedenken zurückzustellen hinter den Automatismus des Handelns – macht überdeutlich, was von dieser Partei zu erwarten ist. Die Grünen dagegen haben sich selbst überholt. Was als Graswurzelbewegung im vergangenen Jahrhundert zu ihrer Gründung führte, bildet nicht länger Opposition, sondern den kleinsten gemeinsamen Nenner der Mitte. Der aufgeklärte gutsituierte Bürger denkt selbstverständlich grün, fühlt sich jedoch – eben weil er aufgeklärt ist – nicht unbedroht in Bezug auf den eigenen Status.

Die alte Faustregel: Gute Wirtschaftsbilanz gleich allgemeiner Wohlstand, gilt nicht mehr. Doch man kann die Gesetze des Marktes nicht brechen, nur zähmen. Dazu braucht man ein Konzept, das etwas anderes ist als ein Verteilungsmuster. Der freie Markt als Träger der Demokratie ist das offizielle – und einzig verbliebene – Weltbild unserer Wirklichkeit. Zwar wissen wir inzwischen aus Erfahrung, dass damit die Gewaltenteilung untergraben wird. Aber das Wagnis, an seiner Eignung als demokratisches Lebensmodell zu zweifeln, wird kaum unternommen, denn dann würde der Mangel an politischer Ideenbildung offenbar.

Wir haben keine Ethik, keine moralische Technik entwickelt, die sich auf Augenhöhe der Problematik unserer Gegenwart zeigt. Alles ist vernetzt, alle Realvorgänge sind untrennbar miteinander verbunden. Wir wissen genau, woran alle Welt leidet, bis aufs Blut, bis in die Atmung, den atmosphärischen Stoffwechsel der Erde hinein, aber es nützt nichts, das Kind nur beim Namen zu nennen – ob es nun Kapitalismus oder Rumpelstilzchen heißen soll. Denn alles, was auf Knopfdruck an automatischen Lösungen resultiert, ist selbst zum Teil des Problems geworden. Es kann keinen echten Lösungsweg mehr geben – ob im kleinsten privaten oder im weltpolitischen Geschehen – der sich nicht auszeichnet durch eine Praxis der Übung und Ausübung von Geduld, Gedankenkonzentration, Willenstärke, Gelassenheit, Positivität und Unbefangenheit.

### *Ende der Einfallslosigkeit?*

Diesen Weg hat der deutsche Wähler jetzt vielleicht als Aufgabe der Regierungsbildung gestellt: neue Assoziationskräfte zu finden, den Entwurf neuer politischer Identität im Aufbruch des alten Lagerdenkens. Wie das gehen soll, weiß niemand. Doch die Frage ist gestellt. Die Perspektive die sich abzeichnet, sie kann im Grunde nicht anders gedacht werden als im Sinne der ›Philosophie der Freiheit‹: »Leben in der Liebe zum Handeln und Lebenlassen im Verständnisse des fremden Wollens«. Diese Liebe als Realvorgang guten Willens aufzubringen, dazu ist gedankliche Dynamik vonnöten. Was liegt näher am Herzschlag des Zeitgeistes als der simple Gedanke des Organismus? Technisch wie wirtschaftlich ist der Weltorganismus längst verwirklicht. Logischerweise kann kein Gemeinwohl irgendeiner Gesellschaft mehr jenseits dieser Bedingung eintreten oder entworfen werden. Jeder Versuch, diese Tatsache zu ignorieren, führt in den politischen Irrsinn. Die zugehörige Haushaltsfrage im eigenen Selbstbewusstsein lautet: Woher kommt das Geld in modernen arbeitsteiligen Netzwerkgesellschaften? Und die Antwort, auch wenn es schwer zu fassen ist: immer vom anderen. Der

Lohn als Frucht eigener Arbeit stammt nicht aus der eigenen Arbeit. Denn wäre es so, dann könnte man sich (mit Mehrarbeit) gleich das Gehalt erhöhen, oder selbst einen Bonus auszahlen und alle Not hätte ein Ende. Es spricht für sich, dass eine kleine Elite in ebendieser Lage ist und überdeutlich macht, wohin der Irrtum führt. Für den gesunden Menschenverstand gilt es weiter zu fragen: Woher soll denn der andere das Geld haben, das er mir zusteht? Bleibt nur ein neues Denken, Wachstumskräfte im zwischenmenschlichen Arbeits- und Lebensraum zu identifizieren. Für diese politische Theoriebildung ist jetzt höchste Zeit. Denn wenn es nicht geschieht, werden wir vermutlich einen Sturm auf die digitale Bastille der von Algorithmen beherrschten Geldwirtschaft erleben. Im Grunde ist sie längst im Gange, die große Völkerwanderung der Wirtschaftsflüchtlinge. Kein Zaun, kein Stacheldraht und keine Mauer halten diese Bewegung auf. Das können nur die Geister der Form im kulturellen Gestaltwandel der Zivilisation ändern.

1989 war die Gelegenheit zur Hervorbringung eines neuen Begriffs von Brüderlichkeit. Was damals verspielt wurde, zeigt sich nunmehr als Schattenwurf kultureller Mangelwirtschaft im deutschen Osten. Relative Freiheit hatten wir, Gleichheit schien zumindest als Potenzial in der sozialen Marktwirtschaft konzipiert – bis zur Wende. Was dann folgte, war Reaktion. Während die digitale Finanzwirtschaft sich klammheimlich in den Neunzigern als Weltphänomen zu installieren begann, gab es politisch nur reaktionäre Gesten.

Wie wir leben wollen?

Endlich nicht mehr hinter den automatisierten Strömen der Finanzmärkte herhechelnd! Demokratien, deren Volksvertreter wie politische Mägde und Knechte lediglich reportieren, was der Markt verlangt, sind ein Unding. Von Brüderlichkeit ist unterdessen nur noch in terroristischen Männerbünden ernsthaft die Rede. Aber wir werden ohne soziale Ideengebung keinen Frieden mehr bekommen. Die Zeit der moderierten Einfallslosigkeit ist jedenfalls vorbei. Gerechtigkeit ist ein Begriff, der alles enthält, was aktuell neu und real gefasst sein will.